

# Predigt zum 1. Advent 2014

## Mt 21,1-9: Siehe, dein König kommt zu dir

„Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“

Wir beten: Komm zu mir, Herr Jesus! Amen

Liebe Gemeinde,

von einem unserer iranischen Freunde habe ich in dieser Woche über facebook einen Film link zugeschickt bekommen. „Schau dir das mal an!“, mehr hatte er dazu nicht geschrieben. Beim Öffnen des Filmes ging zunächst der Ton nicht. Ich sah eine alte Tagesschauendung. Noch in schwarz-weiß. Es wurde offenbar von einem Staatsbesuch berichtet. Bundespräsident Theodor Heuß begrüßt einen Mann und eine Frau auf dem Flughafen. Jubelnde Menschen winken den beiden beim Autokorso durch die damalige Bundeshauptstadt Bonn zu. Kinder bringen der Dame Blumensträuße. Man sieht das Paar beim feierlichen Empfang auf vermutlich rotem Teppich mit Militärkapelle und dann bei einem Festbankett mit Ballettvorführung. Worum es genau ging kapierte ich aber erst, als ich den alten Tagesschauausschnitt noch einmal ansah. Dieses Mal mit Ton. Der Nachrichtensprecher berichtet, wie im Jahr 1955 der iranische Kaiser Mohammad Reza Pahlavi mit seiner in Deutschland aufgewachsenen Frau Kaiserin Doraja die Bundesrepublik besucht. Das beliebte Kaiserpaar wird sehr warmherzig von der Bevölkerung empfangen.

Nun wurde mir auch klar, warum dieser alte Film für meinen persischen Freund immer noch wichtig ist. Er belegt, dass Iran einst ein geschätzter Teil der westlichen Welt war. Und er drückt die Hoffnung aus, dass das in Zukunft wieder so sein möge.

Im gewissen Sinne wurde uns in der Evangeliumslesung gerade ein Ausschnitt aus einer alten Nachrichtensendung vor Augen geführt. Ganz offensichtlich handelt es sich dabei um den Einzug eines Königs in eine altorientalische Stadt. Zumindest läuft diese Szene so, wie halt damals die Besuche eines Königs bei seinen Untertanen abliefen:

- Der König schickt seine Gesandten aus, um ein Reittier zu rekrutieren. „Der Herr bedarf ihrer“ sollen sie sagen. Die Untertanen stellen dem König selbstverständlich das zur Verfügung, was er braucht.
- Im Orient ritten die Herrscher auf Pferden, Kamelen oder sogar Elefanten in ihre Städte ein. Nicht so in Israel. Als der große Salomo zum König gesalbt wurde, wählte er einem Esel als Reittier. Das Volk verstand diese Symbolhandlung als Bestätigung seiner Inthronisation und jubelt ihm zu: „Es lebe der König Salomo!“ Seitdem sind sich alle sicher: Der kommende, lang ersehnte Friedenskönig würde auch auf einem Esel in Jerusalem einreiten.
- Was bei uns der rote Teppich ist, waren im Alten Orient die Obergewänder der Untertanen. Der König und sein Gefolge sollten sich nicht im Dreck der Straßen die Füße schmutzig machen.
- Begrüßt wurde der einziehende König durch Jubelgeschrei mit dem hebräischen Ruf „Hosianna“ (= Herr, hilf) oder der griechischen Übersetzung „Kyrie eleison“ (= Herr, erbarme dich“). Das Volk ehrte den Herrscher und wies zugleich auf ihre Not hin. „Herr, erbarme dich und senke die Steuern.“, „Herr, erbarme dich und baue neue Straßen.“, Herr, erbarme dich und schütze uns vor der organisierten Kriminalität.“ oder so.
- Statt Fähnchen mit der Landesflagge werden Palmenzweige gewedelt.

Wir merken: Beim ersten Hinsehen wirkt dieser kurze Nachrichtenausschnitt von 2000 Jahren wie ein ganz normaler Staatsempfang damals. Zumindest fast. Manches passt nicht so recht. Es fehlt der Glanz und der Pomp. Dieser König hat kein großes Gefolge. Nur 12 Jünger. Ganz einfach gekleidet. Außerdem verzichtet er auf jegliche Insignien der Macht. Keine Waffen. Keine Bodyguards. Kein Militär. Ein bisschen schräg ist das schon. „Bettelkönig“ hat ihn Luther genannt.

Bei dieser Szene kann es uns genau so gehen, wie bei einem alten Tagesschauausschnitt. Wir sehen es als geschichtliches Dokument. Wir sehen die Begeisterung der Menge. Aber das war in einem anderen Land zu einer anderen Zeit. Als historisches Ereignis hat das für uns heute eigentlich keine Bedeutung mehr. Wie viele kleine oder große Herrscher sind in den letzten Jahrhunderten irgendwo auf unserer Erde eingezogen. Na und? Mit uns hat das nichts zu tun.

Das stimmt. Solange wir den Film ohne Tonspur schauen, ohne die Erklärung des Nachrichtensprechers Matthäus. Wenn wir allerdings das ganze noch einmal betrachten und dieses Mal den Lautsprecher anstellen, dann hören wir das:

„Siehe, dein König kommt zu dir!“

Dieses Prophetenwort aus dem Alten Testament spricht von dem Friedenskönig. Dem Heiland. Mit dem alles gut wird. Durch den uns Gott nahe kommt. Das behauptet Matthäus. Und das sagt er nicht bloß zu den jubelnden Menschen damals. Er spricht hier grundsätzlich. Die grammatische Zeitform „kommt zu dir“ meint

ein regelmäßigen Geschehen. Gott selbst kommt zu uns Menschen! Immer wieder. Und zwar durch diesen sanftmütigen Herrn Jesus Christus.

Wenn heutzutage die ungekrönten Herrscher der Welt zusammenkommen – beim NATO-Gipfel beispielsweise oder zu einem G8 Treffen – dann werden sie vom Volk fern gehalten. Leibwächter passen auf, dass nichts passiert. Die Veranstaltung wird großräumig abgeriegelt. Keiner darf den wichtigen Persönlichkeiten zu nahe kommen. Wie ganz anders ist das bei Jesus: Keine Sicherheitsvorkehrungen. Keine Leibwächter. Keine Staatsmacht. Kein imposantes Fahrzeug.

Wenn Gottes Sohn den Menschen nahe kommt, dann achtet er offenbar nicht auf einen Sicherheitsabstand. Wenn er kommt, dann kommt er nicht für einige ausgesuchte und geladene Gäste: Wenn Gott kommt, dann kommt er unterschiedslos, zu uns allen!

Er ist nicht auf Abstand bedacht – sondern auf Nähe.

Unser Abstand zu ihm – das ist das Problem. Diesen Abstand wählen wir selber immer wieder, weil wir nicht wirklich etwas mit Gott zu tun haben wollen. Das meint Sünde. Sünde, das ist Abstand von Gott.

Diesen Abstand will Gott nicht haben. Er will ihn überbrücken. Deshalb kam er nicht mit Glanz und Gloria als geehrter und machtvoller Herrscher im Stile der alten und neuen Könige. Deshalb kam er als Mensch. In dem Kind in der Krippe, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern. Deshalb kam er sanftmütig auf einem Esel geritten. Sanftmut – das ist der Mut, sanft zu sein. Der Mut, nicht auf Gewalt zu setzen. Der Mut, sich hinzugeben für die Sünden der Menschen am Kreuz.

Siehe, dein König kommt zu Dir!

Jesus, dein König, dein Heiland, dein Herr und Erlöser kommt zu dir. Von dir aus kannst du nicht zu ihm kommen. Der Abstand ist zu groß. Der Graben zu tief. Die Macht der Sünde zu stark. Doch er kommt – nicht bloß nach Jerusalem, er kommt auch nach Gifhorn/Wolfsburg. Er kommt zu uns genauso unauffällig, so wenig spektakulär, wie er damals in Jerusalem eingezogen ist: Sanftmütig kommt er, so, dass er sich uns nicht aufdrängt, dass er uns nicht nötigt und zwingt. Viel sehen kann man da ja nicht, wenn er seinen Einzug bei uns hält im Brot und Wein des Heiligen Mahles. Nur allzu leicht kann man übersehen, was hier geschieht. Und dann steht er hier am Altar und lädt euch einfach ein, er, euer König: „Kommt, denn es ist alles bereit. Kommt, ich will euch helfen, will euch ein neues Leben schenken. Kommt, Ich lade euch ein. Ohne Zwang. Ohne moralischen Druck. Ich ertrage es, wenn ihr mich hier stehen lasst und ihr mich vergeblich auf euch warten lasst. Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Und gerade so will ich euer Herz gewinnen, will die Herrschaft auch in eurem Leben übernehmen.“

„Kyrie eleison“ – So rufen wir deshalb unserem Herrn am Beginn des Gottesdienstes zu. Weil wir wissen, wie dringend nötig wir die Ankunft dieses Herrn brauchen. Zu uns kommt er, um uns zu helfen, um uns zu retten, um uns unsere Schuld zu vergeben, um uns ein Leben zu schenken, das auch der Tod nicht zerstören kann. Deshalb stimmen wir bei der Feier des Heiligen Abendmahls in den Jubelgesang der Menge von Jerusalem ein, wenn wir singen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herren! Hosianna in der Höhe!

Schließlich knien wir vor dem wahren Herrn der Welt nieder und empfangen in mit und unter Brot und Wein seinen Leib und sein Blut und damit Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem ist nicht bloß ein alter Nachrichtenschnipsel längst vergangener Zeiten. Sie gibt uns vielmehr den Kommentar, mehr noch: die Deutung zur Adventszeit. Adventszeit ist ja nicht nur die Erinnerung an das Kommen Gottes damals. Advent ist auch die Zusage, dass Gott heute zu uns kommt, in unser Leben, in unsere Herzen hinein und dass wir ihn empfangen können. Advent ist schließlich die Erwartung, dass Gott einmal sichtbar kommen wird, um unsere Welt ganz neu zu machen.

Begreifen tun wir das aber nur, wenn wir den Lautsprecher anstellen und uns sagen lassen: Siehe, dein König kommt zu dir!

Amen.

*Pastor Klaus Bergmann*

*Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)*

*Philippusgemeinde Gifhorn (Gamsen) und St. Michaelsgemeinde, Wolfsburg (Westhagen)*